

# Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Nr. 245.

Dresden, Mittwoch den 22. Oktober 1902.

13. Jahrg.

**Abonnementpreise**  
Für den wöchentlich erscheinenden  
Sächsischen Arbeiter-Zeitung  
Preis 1 Mark 20 Pf. pro Quartal  
Preis 3 Mark 50 Pf. pro Halbjahr  
Preis 7 Mark 00 Pf. pro Jahr  
Für den wöchentlich erscheinenden  
Sächsischen Arbeiter-Zeitung  
Preis 1 Mark 20 Pf. pro Quartal  
Preis 3 Mark 50 Pf. pro Halbjahr  
Preis 7 Mark 00 Pf. pro Jahr

**Inserate**  
Für den wöchentlich erscheinenden  
Sächsischen Arbeiter-Zeitung  
Preis 1 Mark 20 Pf. pro Quartal  
Preis 3 Mark 50 Pf. pro Halbjahr  
Preis 7 Mark 00 Pf. pro Jahr

## Es wird fortgewürfelt!

Wenn ich eine Patsche von rechts und eine von links bekomme, dann habe ich gar keine bekommen, sondern die mittlere Linie gefunden! — das ist die hohe Weisheit, die Graf Bülow am Dienstag im Reichstage verkündete, als er noch einmal darlegen wollte, daß die Regierungsvorlage der Besatzungsbudgets sei. Auch diese letzte Vorlesung des Finanzministers auf der freisinnigsten, mittleren Linie, ausgespart ohne alle Anwartschaft, verlor nicht die Vorzüge der Regierung. Bülow jagte daraus die „Konkurrenz“, die wir verurteilt hatten, er ließ weiter den Tischlegen. Es wird fortgewürfelt!

Nachdem am Dienstag im Reichstage die überparteilichen Vorschläge von Bülow und dem Abgeordneten von Bülow, welche die erwartete empfindliche Niederlage der Antrag der Kommission über die Verbilligung des Roggens wurde mit 187 gegen 152 Stimmen (bei 3 Stimmenthaltungen) angenommen, nachdem Graf Bülow noch wenige Minuten vorher mit Bedauern die Besatzungsbudgets hatte, daß dieses Budget für die Regierung in allen Stadien der Verhandlungen unannehmbar sei. Ohne merkliche Zeichen des Gedrucks nahm die Regierung diese Abstimmung an, ebenso wie die weitere über den Weizen, bei dem der Kommissionsantrag sogar 191 gegen 145 Stimmen erhielt. Mit ein richtiges Bild von der Niederlage der Regierung zu erhalten, darf man wohlgerne, daß überhoben, daß natürlich die Gegner der Kommissionsvorschläge keineswegs Freunde der Regierungsvorlage sind; nach 100 Gegnern der Kommissionsvorschläge sind ungleich mehr Gegner der Regierungsvorlage, so daß diese höchstens ein Mann im Parlamente hinter sich hat. Jetzt hinter sich hat, wie vorhin, so auch hier, denn was noch werden wird, das ist nicht zu übersehen. Die verschiedenen Gruppen, die entgegenstehen, haben sich in den letzten Tagen gegenseitig stark gegen den Unfall aufzumischen geübt, was erst andernhalbes noch einige Zeit vergehen muß, ehe sie sich auf die „mittlere Linie“ zusammenfinden können. Ob aber bis dahin die Augenblicke der Reichstage beschlußfähig sein wird, das ist mindestens zweifelhaft. Wenn er es nicht ist, dann bleibt der Reichstag ohne Nutzen.

Der Regierung wäre das unter den gegebenen Verhältnissen wahrscheinlich nicht unangenehm. Sie würde dann überhoben auf Grund des jetzigen antonischen Langes Verhandlungen über neue Handelsverträge mit dem Auslande beginnen und durch den Hinweis auf die überparteiliche Mehrheit des Reichstages an Getreidefällen herauszufinden, was nur immer möglich ist. Wenn sie gelangt, etwa den Markt in die Handelsverträge hineinzuweisen, dann würde gewiß die allmählich erlassenen Protokolle noch vor den Wahlen mit Freude zu und Amen dazu sagen. Die Gefahr, daß dem arbeitenden Volke das tägliche Brot in gemeinschaftlicher Weise in den Händen weniger Grundbesitzer veräußert wird, besteht also nach wie vor. Solange Bülow

## Politische Uebersicht.

**Die ersten Zollabstimmungen.**

Das Reichstagsparlament war am Dienstag begrifflicherweise nicht befüllt. Die Tribünen nicht weniger. Mit Ausnahme der Hofloge waren alle Abteilungen des Zuschauerraumes mit Zuhörern beiderlei Geschlechts gefüllt; recht befüllt war u. a. auch die gemeinlich sehr leere Tribüne der Arbeiter. Unter den Damen der bürgerlichen Aristokratie scheint Bernhard Bülow einer starken Anhängerschaft sich zu erfreuen — jedenfalls einer härteren, als er im Reichstage oder nun gar im Lande besitzt.

Um 12 Uhr hob die Sitzung an. Interessant aber wurde sie erst 3 bis 4 Stunden später. Es empfanden nämlich beinahe alle Anwesenden der verschiedenen Stimmungen ein heftiges Bedürfnis, ihre warmen Stimmen zu erheben. Ihre Barmüthen waren an sehr verschiedene Stellen gerichtet. Sie warnten die Regierung, sie warnten die Nationalliberalen — und sie warnten sich gegenseitig. Mit voller Kampfkraft bejahte Herr Tobias Richter das Los der Landwirtschaft, des armen Weizenbrüdes, das in einem dunklen Winkel gelassen wird, dieses ihre kalten Zehner, Industrie und Handel, reich ausgestattet zum Vertragsball eilen. Dr. Böckel-Matthies, der weißbärtige Zentrumredner, sprach von der Konvention Schwertins. Auch Bülow sprach von privaten Auseinandersetzungen, die auf recht bedenkliche Familienverhältnisse innerhalb der Agrarier schließen lassen. Außerdem ließ sich der Antisemit Pradevald hören, ein Zehnermal seines Lebens, der sich aber selbst als stolze des seligen Kaiser besaß. Auch Dietrich Schönbach fühlte sich verpflichtet, noch etwas zu sagen.

Saus und Trübungen waren schon recht ermüdet, als sich unter allgemeiner Spannung der Reichstagskammer erhob. Bülow hatte während der ganzen Sitzung, der er fast von Anfang an beigewohnt hatte, seinen nervösen Ungeduld von sich gegeben; die private Unterredung, die er mit Dr. Bülow und sonstigen Agrariern pflegte, waren seine Kräfte mit nichten vermindert zu haben. Trotzdem sprach er der Form nach keineswegs schlüssig. Er unterließ die sonst so geliebten Weisheiten in den Protokollen und legte sich auch in schmerzhaften Wendungen eine gewisse Beschränkung auf. Den Ton zu lehren, wies er auf den seine Rede gerichtet war, denn am besten ein nur leicht verändertes Bild aus Goethes Faust: „Wir haben schon so viel gesagt, daß uns zu ihm nichts übrig bleibt.“ So sprach es ein Bülow's Rede den nimmermüden Agrariern entgegen. Bittere Ermahnungen, sich doch mit dem Gebotenen zufrieden zu geben, schienen natürlich nicht; wohl aber sollte jede Anspielung auf eine etwaige Reichs-Liquidation. Gegen Ende seiner Ausführungen erhob der Reichstagskammer die Stimme und sagte mit all der Energie, die diesen hochwürdigen Schwabener überhaupt zu Gebote steht: „Die Erhöhung oder Erweiterung der Weizensteuern ist für die Regierung in jedem Stadium der Verhandlung unannehmbar.“

Die Reichstagskammer stimmte für die Regierung in jedem Stadium der Verhandlung unannehmbar. Die Reichstagskammer stimmte für die Regierung in jedem Stadium der Verhandlung unannehmbar. Die Reichstagskammer stimmte für die Regierung in jedem Stadium der Verhandlung unannehmbar.

## Es lebe die Kunst!

Und nun kam Mia Widmann. Linde Rosen gleich hinterdrein. Sie wußten bereits von dem Tamerisfall.

„Und habt Ihr schon die Kritik über die Meinungsgelesen?“ plante Linde sofort heraus. Sie war ganz erregt. „Denkt Euch, in der heutigen Morgenzeitung stand eine — ein ellenlang Artikel!“

„Was? Wie?“ Allgemeines Erstaunen.

„Das ist nicht anders möglich!“ sagte Mia Widmann kurz entschlossen. „Sie muß den Redakteur aufpassen. Wahrscheinlich lehr er.“

„Warte, Du bist ja näher mit ihr bekannt!“

„Gott, wer weiß, vielleicht hat sie Bemerkungen. Ich müßte doch nicht gleich das Schlimmste denken!“ Linde mußte die Kabelein. „Mir kam sie immer sehr harmlos vor; als sie nach das erste Mal bemerkt, sagte ich ihr meine Kräfte. Vor dem sie ja — mit all den Mühseligkeiten! Sie wurde ganz unzufrieden und war ganz verdutzt. Woher Gott, während! Ich habe ihr Buch ganz niedlich!“

„Auch kann nichts daran finden“, meinte sich Mia Widmann an die Starjanska. „Du, Blodk!“

„Gott nichts, keine Spur von Talent. Sie versteht nur, darauf zu lauten!“

Mia Widmann stimmte einig zu. „Das ist es, wenn ich bedenke, wie schwer es mir geworden ist, mich durchzuringeln!“ Sie hob hoch das Kopftuch. „Aber was ich geworden bin, bin ich aus mir selbst geworden!“

„Ich habe auch niemandem etwas zu danken!“ rief die Starjanska.

„Ja, Du!“ Mia Widmann schlang lässlich den Arm um sie. „Du bist ein faches Mädchen!“

Sie lächelte sich.

„Neue Sachen treiben auf!“ sagte die Heine Widmann. Sie liebte die fröhlichen Ausdrücke. „Aber Volten will doch nichts von ihr wissen.“

„Das glaube ich.“ Frau von Lindenbaum machte ein undurchdringliches Gesicht bei diesen Worten.

## Politische Uebersicht.

„Unterhalten wir uns doch von etwas anderem!“ Blodk wurde ungeduldig. „Mein Tamerisfall!“

Frau von Lindenbaum schritt ihr das Wort ab. „Sie ist ein faches Mädchen.“ sagte sie nachdenklich. „Sie könnte Marlene machen.“

„Nicht? Nicht?“ Die Bemerkung war sehr stolz.

„Nicht? Sie sagen hübsch?“ Linde war ganz naives Erstaunen. „Das ist das erste, was ich höre.“ Blodk, fündig zu ihr hübsch.“

„Nicht! Starjanska schlug die Hände zusammen. „Meine Dumm! Sie hat ja gar keinen Geist!“

„Ein unbedeutendes Strohhäuschen, ein Mädchenweibchen!“

„Aber kann sie etwas unendlich hübsch finden!“

„Kann sprach ich ungefähr einer Stunde über Elisabeth Melander, die Goethe erlöste. Er kam mit einem solchen Plausen, daß seine Frau nicht glauben war, erlaubte er sich das. Er sagte jeder der Damen die Hand und wurde mit hübschen Mädchen empfangen. Jede hatte ein Antlitz an ihm.“

„Aber Sie arrangieren einen Damenabend?“

„Tameris, bitte, bitte, lassen Sie's doch in der, vier Seitenlang sein, mein Tamerisfall!“

„Kommen, ich lebe.“

„Kommen Sie mir nicht sagen, welche Rede trug die Prinzessin gestern bei der Galaveranstaltung, als der Kammerherr sich über ihre Schönheit zeigte?“

„Sonn mein Tamerisfall erlöste, müssen Sie —“

„Na, brüder es nämlich zu meinem Roman. Als welche Rede?“

„Es schmeckte mir Goethe ein; er bewerte und lächelte. Mein Tameris hat sich verlassen.“ sagte Frau von Lindenbaum. „Gehen Sie zur Polizei, lieber Goethe!“

„Wade mit der Karte drans, ganz zu Diensten!“ Goethe dickeerte wieder; er hob das unbeschmutzte auf den Boden liegende Buch und hob es an. „Kann?“ Er zog die Augenbrauen hoch und wachte die Paden auf. „Da haben wir ja die Meinungsgelesen; wach ich komme. Habe ich's nicht nicht nicht nicht? Wir hat er sie zu verdanken.“ Er hielt das Buch in die Höhe und wedelte antwortend damit hin und her. „Frau-

denk, des armen Weizenbrüdes, das in einem dunklen Winkel gelassen wird, dieses ihre kalten Zehner, Industrie und Handel, reich ausgestattet zum Vertragsball eilen. Dr. Böckel-Matthies, der weißbärtige Zentrumredner, sprach von der Konvention Schwertins. Auch Bülow sprach von privaten Auseinandersetzungen, die auf recht bedenkliche Familienverhältnisse innerhalb der Agrarier schließen lassen. Außerdem ließ sich der Antisemit Pradevald hören, ein Zehnermal seines Lebens, der sich aber selbst als stolze des seligen Kaiser besaß. Auch Dietrich Schönbach fühlte sich verpflichtet, noch etwas zu sagen.

Saus und Trübungen waren schon recht ermüdet, als sich unter allgemeiner Spannung der Reichstagskammer erhob. Bülow hatte während der ganzen Sitzung, der er fast von Anfang an beigewohnt hatte, seinen nervösen Ungeduld von sich gegeben; die private Unterredung, die er mit Dr. Bülow und sonstigen Agrariern pflegte, waren seine Kräfte mit nichten vermindert zu haben. Trotzdem sprach er der Form nach keineswegs schlüssig. Er unterließ die sonst so geliebten Weisheiten in den Protokollen und legte sich auch in schmerzhaften Wendungen eine gewisse Beschränkung auf. Den Ton zu lehren, wies er auf den seine Rede gerichtet war, denn am besten ein nur leicht verändertes Bild aus Goethes Faust: „Wir haben schon so viel gesagt, daß uns zu ihm nichts übrig bleibt.“ So sprach es ein Bülow's Rede den nimmermüden Agrariern entgegen. Bittere Ermahnungen, sich doch mit dem Gebotenen zufrieden zu geben, schienen natürlich nicht; wohl aber sollte jede Anspielung auf eine etwaige Reichs-Liquidation. Gegen Ende seiner Ausführungen erhob der Reichstagskammer die Stimme und sagte mit all der Energie, die diesen hochwürdigen Schwabener überhaupt zu Gebote steht: „Die Erhöhung oder Erweiterung der Weizensteuern ist für die Regierung in jedem Stadium der Verhandlung unannehmbar.“

Die Reichstagskammer stimmte für die Regierung in jedem Stadium der Verhandlung unannehmbar. Die Reichstagskammer stimmte für die Regierung in jedem Stadium der Verhandlung unannehmbar. Die Reichstagskammer stimmte für die Regierung in jedem Stadium der Verhandlung unannehmbar.